

Tribu'Architecture – Andere Fragen stellen

Vor kurzem ist ihr Name durch den Schweizer Heimatschutz auch in der Deutschschweiz bekannt geworden. Ihr ungewöhnliches Schulprojekt hat ihnen diese Ehrung eingetragen, hat sie aber auch auf das Bild der jungen Lausanner mit den lustigen Bastelarbeiten reduziert. Tribu' ist mehr als Schule geben und Trottinett-Führungen. Und Tribu' stellt Fragen, ungewöhnliche und unbequeme, an die Bauherren und an die Kollegen.

Welches junge Architekturbüro kann es sich leisten, Aufträge abzulehnen? Wohl keines. Tribu' tut das mit Überzeugung, so etwa bei jenem Bauherrn, der ein «ökologisches» Einfamilienhaus haben wollte. Sie stellten ihm die unbequemen Fragen nach Zersiedelung, Mobilität und Ressourcenverschwendung. Denn dies sind die Fragen, die ihnen wichtiger erscheinen als die nach der spektakulären neuen Form, mit der man publiziert und die unter Architektenkollegen diskutiert wird. Sie teilten die gleichen Überzeugungen. Deshalb



haben sie sich nach dem Studium, 1997, an der EPFL zusammengeschlossen zu Tribu'Architecture: Laurent Guidetti, Alvaro Varela und Christophe Gnaegi.

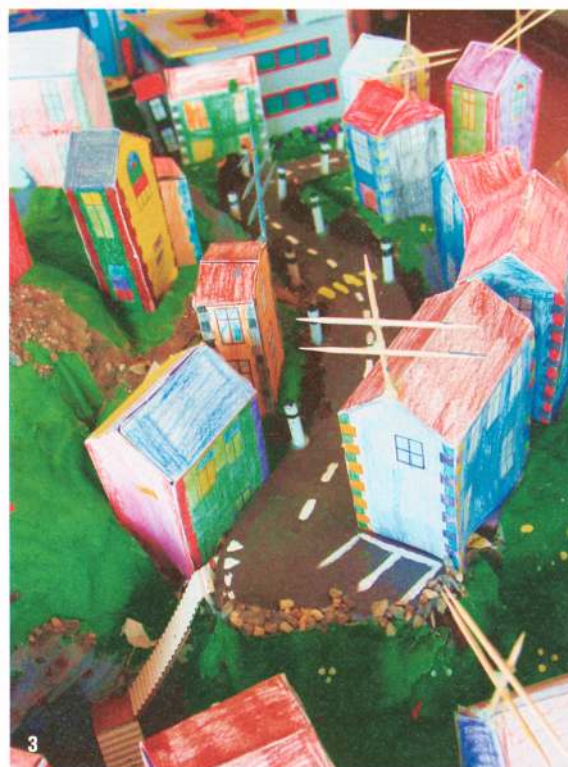
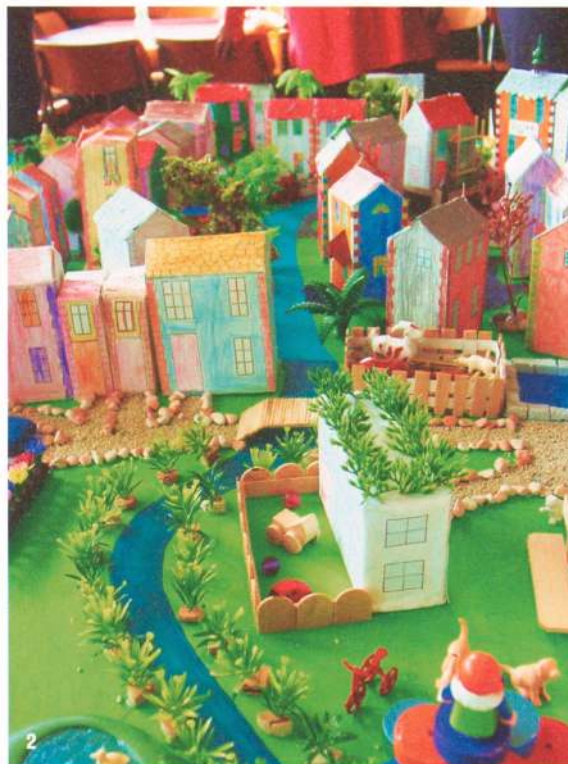
Keine Berührungsängste

Ihre Arbeit geht weit über den üblichen Wirkungskreis eines Architekturbüros hinaus. Die Schwerpunkte sind Entwurf und Ausführung von Bauten für die öffentliche Hand sowie Planung und Öffentlichkeitsarbeit, zu der sie auch die Arbeit in den Schulen und die Stadtführungen zählen. Was sie dabei von vielen Kollegen unterscheidet, ist, dass sie keinerlei Berührungsängste mit Laien haben. Sie reden gern mit jedem – vor allem auch ausserhalb ihres Fachgebiets – über Fragen des Bauens und Planens. Denn sie sind überzeugt, dass das Kulturgut Architektur nur in engem Kontakt und in stetiger Auseinandersetzung mit den Nutzern lebendig und damit relevant bleibt.

In einem Text mit dem Titel «Art'ogance» auf ihrer Homepage beschreiben die Architekten den Zusammenhang zwischen einer allzu elitären Berufsauffassung und dem Absinken der Architektur in die Bedeutungslosigkeit. Dass viele Architekten sich in den Elfenbeinturm der Profession verkriechen und sich aus Dünkel noch nicht einmal zu ihren «Werken» äussern wollen, halten sie für arrogant und falsch. Eine Architektur, die sich so elitär gebe, laufe Gefahr, zum Luxuspielzeug weniger Personen zu werden, während das Bauen für viele in die Hände von anspruchlosen Spekulanten und Unternehmern falle. So entzögen sich viele Architekten selber auf Dauer die Existenzgrundlage, weil die wenigen Repräsentationsbauten von einer Hand voll internationaler Star-Büros geliefert werden könne. Stattdessen müsse man versuchen, die Architektur in breiten Bevölkerungskreisen zu verwurzeln, um ihre Bedeutung und ihr Fortbestehen als wichtiger Teil der Kultur zu sichern.

Keine Laienperspektive

Aus solchen Überlegungen sind die Initiativen für die Vermittlung von Architektur an Schüler und an interessierte Laien entstanden. Mit viel Erfolg veranstalten die Architekten Ausstellungen, Schulstunden und Stadtführungen. Dass sie dabei unkonventionelle Mittel benutzen und darauf achten, dass die Sprache und die Unterrichtsmethoden ihrem Publikum angemessen sind, hilft, die grossen Unterschiede in den Betrachtungsweisen von Architekten und Laien zu überwinden. So entstehen Gespräche, die einen echten Austausch ermöglichen. Dabei geht es gar nicht darum, dass die Architektur auf eine vermutete Laienperspektive zurechtgedrückt wird; im Gegenteil, die Laien sollen nachvollziehen können, wie Architektur entsteht und warum sie so oder anders aussieht. Bei ihren Besuchen in den Primarschulen dient also nicht ein hübsches Haus mit Satteldach als Beispiel, um Begriffe wie Grundriss, Massstab oder Fassade zu erklären, sondern ein Holzmodell von Luigi Snozzis Casa Guidotti in Monte Carasso, einem Bau in der Formensprache der klassischen Moderne. Das Modell lässt sich in Schichten auseinander nehmen, und die Architekten können so



1 - 3

Wie kann ein Haus, das kaum breiter ist als eine Tür, funktionieren? Mit solchen Fragen regen die Architekten zum Gespräch über die Stadt, ihre Bauten und ihre Bewohner und Bewohnerinnen an. Und das Arbeitsmittel-Modell macht allen Beteiligten sichtlich Spass (Bilder: Tribu'Architecture)

TRIBU' ARCHITECTURE
19 bis, Rue du Petit Chêne
1003 Lausanne
Tel. 021 213 02 18
www.tribu-architecture.ch

erklären, was ein Schnitt ist oder was an einem zweigeschossigen Raum schön sein kann. Eine Übung für Primarschüler besteht darin, allein oder zu zweit ein Haus zu bauen und die Häuser der ganzen Klasse anschliessend zu einer Stadt zusammenzustellen. Die Architekten kommen zu Besuch und stellen Fragen: Was passiert im Erdgeschoss? Wer wohnt in dem Haus? Kann ein Haus, das nicht breiter ist als seine Eingangstür, funktionieren? Aus diesen Fragen entspinnt sich eine Diskussion unter den Schülern, die sehr schnell auf die Grundprobleme der Architektur führt. Zu ihren Bauten sollen die Drittklässler auch Szenarien beschreiben, wie sie selbst darin leben würden. So schreibt die neunjährige Lydia: «Mein Haus ist lachsfarben. Ich bin geschieden und lebe in dem Haus mit meinen beiden Hunden. Ich arbeite in der Apotheke um die Ecke. Am Wochenende gehe ich mit den Hunden spazieren und esse im Restaurant...»

Keine Luxusaussichten

Tribu' nutzt aber auch andere Kanäle, um die Architektur ins Gespräch zu bringen. Sie organisieren regelmässig Lausanner Stadtrundgänge per Trottinett, sie haben eine interaktive CD-ROM für Kinder ab sieben Jahren erstellt und sie äussern sich immer wieder in Zeitungsartikeln zu architektonischen und städtebaulichen Fragen, so unter anderem zur Wohnungsnot oder zur Mobilität. Von all diesen Aktivitäten kann man natürlich nicht leben; im besten Fall lassen sich die Unkosten decken. Auf die Frage, wie sie finanziell über die Runden kommen, antwortet Laurent Guidetti einfach: «Wir arbeiten viel.» In der Tat hat das Büro mit den drei Partnern und einem Angestellten genug zu tun. Ihre Beharrlichkeit und einige Wettbewerbserfolge haben ihnen Aufträge der öffentlichen Hand gebracht, die sie voll beanspruchen. So erweitern sie zurzeit die Bauten der Fondation de L'Orme, realisieren einen Wohnblock mit Sozialwohnungen und bauen die Cité Hospitalière Universitaire Vaudoise um. Und immer, so erläutern sie, geht es darum, das Ganze im Auge zu behalten, sich den Fragen zu stellen, die das Projekt stellt. Und dies sind nicht immer die Fragen des Auftraggebers. Bei der Cité Hospitalière etwa waren sie mit einem Grundriss konfrontiert, der in den späten Sechzigerjahren konzipiert und 1982 fertig gestellt wurde. Der Plan des Erdgeschosses zeigt ein 50 × 120 Meter grosses, unübersichtliches Gewirr von Gängen, Zellen und Räumen, eher ein Geschwür als ein funktionierender Organismus. Um wieder Klarheit zu schaffen und räumliche Orientierung zu ermöglichen, legten die Architekten quer hindurch einen neuen breiten Gang. Der einschneidende Eingriff erinnert nicht umsonst an Haussmanns Sanierung in Paris, zeigt die Lösung doch, dass es sich nicht um das Problem eines Hauses, sondern um das einer Stadt handelte. Am Anfang einer solchen Lösung stehen Fragen, die radikaler sind als die gewöhnlichen. Und diese Art von Fragen sind eine Spezialität von Tribu'Architecture.

Hansjörg Gadiant, hgadiant@aol.com



4
Studie für das Zentrum von Renens. Hauptziel war es, auch im Zentrum wieder möglichst viele Wohnungen anzusiedeln. Ausgehend von der vorhandenen Bau- und Parzellenstruktur bilden Strassen und Plätze traditionelle städtische Aussenräume. Ohne grosse Eingriffe ist auch ein etappiertes Wachstum möglich (Bild: Tribu'Architecture)

5
Bürobau in der Cité Hospitalière in Lausanne, Fertigstellung 2003. Der zweigeschossige Leichtbau sitzt auf der vorhandenen Sockelstruktur auf; die Verschiebung der beiden Fassadenraster gegeneinander macht alt und neu sichtbar (Bild: Jean-Michel Landecy)